

16. Sonntag im Jahreskreis (C): Lk 10,38-42

Den in Lk 10,38-42 erzählten Besuch Jesu bei den Schwestern Marta und Maria kennt nur das Lukasevangelium, der Abschnitt stammt also aus dessen Sondergut. Der Evangelist greift hier wohl eine Gemeindefradition auf, auch wenn die jetzige Gestalt hauptsächlich auf ihn zurückgehen dürfte. Wegen dieser Ausgangslage und der deutlich spürbaren Hand des Evangelisten ist zwar davon auszugehen, dass in der nun vorliegenden Erzählung eine geschichtliche Erinnerung verarbeitet wird. Es ist jedoch kaum mehr festzustellen, was sich tatsächlich ereignet hat. Da im Johannesevangelium das Schwesternpaar ebenfalls begegnet (Joh 11 und Joh 12,1-10), stellt sich außerdem die Frage nach den Beziehungen dieser Texte zueinander, die allerdings ebenfalls nicht eindeutig beantwortet werden kann: Die Meinungen schwanken zwischen der Auffassung, das Lukas- und Johannesevangelium hätten auf dieselbe Tradition zurückgegriffen (vgl. Schürmann, 165), bis hin zu der Auffassung, letzteres hätte Motive aus dem Lukasevangelium (Lk 7,11-17.37-38; 10,38-42; 16,19-31) aufgegriffen und mit dem Text Mk 14,3-9, der ihm ebenfalls bekannt gewesen wäre, verbunden und ganz eigenständig verarbeitet (so Eckey, 493). Deshalb ist bei dem Versuch, aus dem Johannesevangelium Informationen für Lk 10,38-42 zu gewinnen, indem man etwa das bei Lukas nicht näher benannte Dorf von Joh 11,18; 12,1 her mit Bethanien identifiziert, Vorsicht geboten.

Anders als viele andere Texte des lukanischen Sondergutes, die oft sehr ansprechend sind (so etwa die Erzählung von der Auferweckung des Jünglings von Nain in Lk 7,11-17, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter Lk 10,29-36 usw.), gehört Lk 10,38-42 zu den eher sperrigen Texten. Das hat seinen Grund darin, dass die Geschichte, zumindest wie man sie landläufig liest, in sich nicht logisch ist, weil sie mit dem Dienst für Jesus (Marta) und dem Hören auf Jesus (Maria) zwei Haltungen gegeneinander auszuspielen scheint, die beide gut und nachahmenswert sind, und daher nicht als Gegensätze erscheinen können. Da die vielen Versuche, diesem Dilemma auf inhaltlich-theologischer Weise beizukommen, wenig zufriedenstellend sind (vgl. Schneider, 47-50), soll im Folgenden durch semantische und andere Überlegungen ein neues Textverständnis vorgestellt werden, das sich auch in einer anderen Übersetzung äußert.

³⁸ Ἐν δὲ τῷ πορεύεσθαι αὐτοὺς αὐτὸς εἰσῆλθεν εἰς κώμην τινά: γυνὴ δὲ τις ὀνόματι Μάρθα ὑπεδέξατο αὐτόν. ³⁹ καὶ τῆδε ἦν ἀδελφὴ καλουμένη Μαριάμ, [ἡ] καὶ παρακαθεσθεῖσα πρὸς τοὺς πόδας τοῦ κυρίου ἤκουεν τὸν λόγον αὐτοῦ. ⁴⁰ ἡ δὲ Μάρθα περιεσπᾶτο περὶ πολλὴν διακονίαν: ἐπιστᾶσα δὲ εἶπεν, Κύριε, οὐ μέλει σοι ὅτι ἡ ἀδελφὴ μου μόνην με κατέλιπεν διακονεῖν; εἰπὲ οὖν αὐτῇ ἵνα μοι συναντιλάβηται. ⁴¹ ἀποκριθεὶς δὲ εἶπεν αὐτῇ ὁ κύριος, Μάρθα Μάρθα, μεριμνᾷς καὶ θορυβάζῃ περὶ πολλά, ⁴² ἐνὸς δὲ ἐστὶν χρεια: Μαριάμ γὰρ τὴν ἀγαθὴν μερίδα ἐξελέξατο ἣτις οὐκ ἀφαιρεθῆσεται αὐτῆς.

In dem Gehen aber von ihnen ging er hinein in ein Dorf. Eine Frau aber mit Namen Marta nahm ihn auf. Und dieser war eine Schwester, genannt Maria, die auch bei den Füßen des Herrn saß und auf sein Wort hörte. Marta aber beschäftigte sich mit einem wichtigen Dienst. Innehaltend aber sagte sie: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester mich allein zurückgelassen hat, zu dienen? Sprich also zu ihr, damit sie mir hilft! Es antwortete aber ihr der Herr: Marta, Marta, du denkst und beunruhigst dich über vieles, eines aber ist notwendig! Maria hat doch den guten Teil erwählt, der ihr nicht genommen werden darf.

Mit dem Hinweis auf das Unterwegssein Jesu am Anfang des V 38 ruft der Evangelist in Erinnerung, dass sich nach seiner Darstellung Jesus seit Lk 9,51 auf dem Weg nach Jerusalem befindet; er lässt mit Lk 10,38 also gewissermaßen die zweite Etappe dieses Weges beginnen. Dabei knüpft er durch gemeinsame Stichworte („gehen“ und „hineingehen in ein Dorf“: 9,52 und 10,38) an Lk 9,51-56 an, gestaltet diesen Rückbezug aber so, dass sich ein deutlicher Gegensatz ergibt: in dem samaritanischen Dorf wird Jesus nicht aufgenommen (Lk 9,53), doch in dem namenlosen Dorf hier nimmt Marta ihn auf (Lk 10,38)! Wegen dieses dunklen Hintergrundes betritt Marta, die Hauptfigur von Lk 10,38-42, die Bühne in einem hellen, strahlenden Licht.

Ihr wird in V 39 ihre Schwester Maria zur Seite gestellt, wobei die ganz auf Marta bezogene Formulierung Maria eher als Nebenperson erscheinen lässt. Doch wie geht es weiter? In der üblichen Deutung führt der Text nun einen sehr tiefen Gegensatz ein: Maria sitzt Jesus zu Füßen und hört seinen Worten zu (V 39b), während Marta, wie V 40 scheinbar zu erkennen gibt, viel zu tun hat und deshalb nicht anwesend ist. Dieses Textverständnis passt jedoch nicht zu dem griechischen Text, der zwischen V 39a und V 39b noch das Relativpronomen „*hā* – welche“ liest. Zwar ist die Textgrundlage gerade an dieser Stelle unsicher, weil Textzeugen, die das Relativpronomen lesen, und Textzeugen, die es auslassen, sich in etwa gleichwertig gegenüberstehen. Aber da die Lesart mit dem Relativpronomen wegen der Spannung zu V 40b die inhaltlich schwierigere ist, kann mit recht großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass sie die ursprünglichere Textform überliefert (vgl. Schneider, 52). Nimmt man diesen Befund ernst und übersetzt das Relativpronomen zusammen mit dem unmittelbar nachfolgenden „*kai* – und“, ändert sich das Bild völlig. Es wird dann nämlich vorausgesetzt, dass *beide* Schwestern Jesus zu Füßen sitzen und ihm zuhören: vor allem Marta als Hauptperson, und dann, nach ihrem Vorbild, eben *auch* Maria.

Diese, durch Jesus begründete, fast idyllische Szene des gemeinschaftlichen Hörens der beiden Schwestern auf Jesu Worte ist allerdings keine einförmige Gemeinschaft, in der Marta und Maria genau dasselbe tun. Vielmehr ergänzt V 40 das Bild durch den Hinweis, dass Marta bei diesem sitzenden Hören noch etwas anderes tut und sich dadurch von Maria unterscheidet. Diese Beschäftigung beeinträchtigt allerdings nicht ihr aufmerksames Hören, denn das griechische Wort *perispao* drückt nicht zwangsläufig aus, dass Marta durch ihre zusätzliche Tätigkeit vom Eigentlichen abgelenkt ist, sondern bedeutet oft schlicht „sich beschäftigen“ (vgl. Schneider, 58-59). Und genau das dürfte hier gemeint sein, weil dies viel besser zu der zuvor erzählten Idylle passt. Da der Evangelist ihre Tätigkeit außerdem noch durch das Adjektiv *polys* beschreibt, das hier weniger die Vielfältigkeit ihres Tuns – so jedoch die gewöhnliche Sicht – als dessen Größe oder Wichtigkeit hervorhebt, wertet er ihre Beschäftigung beim Hören positiv, hebt ihre Bedeutung hervor und lässt sie gerade nicht als problematisch erscheinen (vgl. Schneider, 59). Was Marta hier allerdings macht, worin ihre *diakonia*, ihr „Dienst“ besteht, ob sie also ein Essen vorbereitet, beim Essen bedient, oder vielleicht etwas anderes, wie Begrüßungsriten, vollzieht, wird nicht gesagt. Letzteres ist freilich unwahrscheinlich, da der Evangelist durch das Erzähltempus Imperfekt, mit dem er den Zustand und die Dauer der ganzen Situation hervorhebt, kaum an den gerade angekommenen Jesus, dem z. B. die Füße gewaschen werden, denkt, denn derartiges hätte er wie die Ankunft in V 38 wohl im Aorist erzählt. Wahrscheinlich also hängt Martas Tätigkeit irgendwie mit dem Essen zusammen.

Die bisher so friedliche Idylle, dass Marta und Maria Jesus zu Füßen sitzen und ihm zuhören und sich nur so voneinander unterscheiden, dass Marta beim Hören auch noch einen wichtigen Dienst erfüllt,

ändert sich in V 40b allerdings schlagartig durch einen von Marta hervorgerufenen Vorfall, der im Text mit dem Wort *ephistāmi* ausgedrückt wird. Dieses Wort übersetzt man allgemein mit „hinzutreten“ – es ist mithin der Grund, warum die Aussage in V 39, neben Marta sei Maria diejenige, „die auch“ hörend zu Jesu Füßen sitze, problematisch wurde und dort zu Änderungen führte. Denn wenn Marta Jesus zu Füßen sitzt, kann sie nicht plötzlich hinzutreten. Doch auch, wenn *ephistāmi* einmütig mit „hinzutreten“ übersetzt wird, ist das keineswegs zwingend, denn neben dieser üblichen Hauptbedeutung kann es gelegentlich auch die Bedeutung „innehalten“ annehmen (vgl. Schneider, 60-61). Für diese Bedeutung spricht hier, dass auf diese Weise die Erzählung bruchlos voranschreitet, da in V 40b dann schlicht das Ende der zuvor beschriebenen Idylle eingeleitet wird: Marta unterbricht ihre Tätigkeit! Aber auch aus äußeren Gründen legt sich dieses Verständnis nahe, weil sie besser zu den Wohnverhältnissen in Israel zur Zeit Jesu passt. Hier ist nämlich, vor allem in solchen Dörfern, von denen V 38 spricht, von kleinen Hof-Häusern auszugehen, die kaum mehr als einen Wohnraum enthielten, der den Bewohnern je nach Tageszeit als Wohn-, Ess- und Schlafzimmer und auch als Küche diente. Lk 11,7 etwa lässt durchscheinen, dass nachts nicht die Tür geöffnet werden konnte, ohne dass die gesamte, bereits schlafende Familie hätte aufstehen müssen (vgl. Schneider, 55-57). Es wäre in diesem Rahmen nichts Ungewöhnliches, wenn Marta bei der Zubereitung eines ohnehin einfachen Mahles mit Maria bei Jesus sitzt und bei dieser Tätigkeit aufmerksam zuhört. Dagegen ist die der üblichen Deutung unausgesprochen zugrundeliegende Vorstellung, dass Marta in einer separaten Küche ihren Dienst verrichtete, deshalb daran gehindert war, bei Jesus zu sein und ihm zuzuhören, und diese räumliche Trennung erst durch ein „Hinzutreten“ überwinden konnte, historisch unwahrscheinlich! Kurz: Es spricht vieles dafür, *ephistāmi* hier mit „innehalten“ zu übersetzen. Marta tritt demnach nicht zu Jesus und Maria, die ihm alleine zuhörte, sondern sitzt mit ihrer Schwester gemeinsam zu seinen Füßen und unterbricht plötzlich ihren Dienst. Warum? Offensichtlich ist ihr, nachdem sie und Maria, wie das Imperfekt in V 39 und V 40a andeutet, eine längere Zeit bei Jesus auf die beschriebene Weise verweilt hatte, aufgefallen, dass Maria sich Jesus gegenüber ganz anders verhält als sie, dass nur sie hört *und* dient, Maria aber *nur* hört! Und das scheint sie zu stören, denn sie wendet sich vorwurfsvoll an Jesus, damit er diese Ungerechtigkeit behebe!

Trotz der in Martas Worten deutlich spürbaren Aggressivität antwortet Jesus ihr in **V 41** freundlich, wie die zweimalige Nennung ihres Namens erkennen lässt. Gleichzeitig weist er sie aber auch in ihre Schranken, indem er ihren Fehler benennt: Sie denke an und beunruhige sich über Vieles. Was ist jedoch mit diesem „Vieles“ gemeint? In der gängigen Deutung bezieht man es auf den in V 40 angesprochenen Dienst, bei dem man ja auch an eine Vielfältigkeit dachte. Aber das verkennt einerseits, dass hier ein Neutrum Plural („um vieles“) steht, dort aber ein Feminin Singular („mit viel Dienst“, im gr. feminin), was darauf hinweist, dass beide Ausdrücke Verschiedenes im Blick haben. Andererseits ist deutlich geworden, dass Marta, während sie Jesus zu Füßen sitzt, zuhört und ihren vom Evangelisten sogar als „wichtig“ hervorgehobenen Dienst verrichtet, nichts tadelnswertes macht! Und außerdem: Wäre es, wenn es Jesus in dieser Erzählung wirklich gestört hätte, dass Marta neben dem Zuhören noch etwas anderes tut, nicht geradezu hinterhältig und böse von ihm gewesen, wenn er ihr das erst jetzt, bei ihrer Beschwerde, sagt, und nicht schon von Anfang an? Nein, was Jesus hier tadelt, kann sich aus diesen Gründen nur auf das beziehen, was Marta hat innehalten und sprechen lassen. Hierauf, auf ihre unmittelbar vorausgegangene Unmutsäußerung, muss sich das „um vieles“ beziehen, und das liegt sowohl grammatikalisch durch das Neutrum Plural als auch inhaltlich

nahe. Denn in dem, was Marta sagt, steckt tatsächlich eine Vielheit, die sie beschäftigt und bedrängt, und die sie damit von ihrem bis dahin ungeteilten Hören abhält: 1. Sie macht Jesus Vorhaltungen; 2. Sie schreibt ihm vor, was er tun soll; 3. Sie möchte, dass Maria ihr hilft! „Das ist für die zwei Sätze, die sie spricht, eine ganze Menge, denn ihre Aufmerksamkeit ist damit auf dreierlei gerichtet: auf sich selbst, auf Jesus und auf Maria“ (Schneider, 62; vgl. ebd. 62-63).

Nachdem Jesus zunächst Martas Fehler benannt hat, setzt er in **V 42**, im zweiten Teil seiner Antwort, das entgegen, was Marta Not täte. Doch auch an dieser Stelle ist der Text wieder sehr unsicher überliefert, denn die einzelnen Textformen reichen von einer Kurzform, die zwischen dem „Marta, Marta“ des V 41 und dem „Maria“ des V 42 alles auslässt, über Lesarten, die betonen, „weniges“ oder „weniges oder eines“ sei notwendig, bis hin zu der Fassung „eines aber ist notwendig“. Diese zuletzt genannte Lesart dürfte indes den ursprünglichen Text wiedergeben, denn sie ist gut bezeugt, ist kürzer als die ebenfalls gut bezeugte „weniges aber ist notwendig, oder eines“ und lässt weniger Interesse an einer Klärung des Bewirtungsproblems erkennen, als diese (Marta hätte weniger auftragen sollen). Was jedoch mit diesem „Einen“ gemeint ist, lässt sich nur aus dem Text erschließen. Da Jesus unmittelbar zuvor die vielfältige Beschäftigung Martas in ihrer Kritik angesprochen hatte, ist am Wahrscheinlichsten damit gemeint, dass er sie einlädt, wieder zu ihrer gesammelten Haltung vor ihrem Innehalten zurückzukehren, in der sie ganz eins mit sich war, und sich gerade deshalb auch ganz und ungeteilt Jesus hingeben konnte. Das „Eine“ dürfte also Martas ungeteilte Hingabe bezeichnen, die sie im Hören und Dienen bis zu ihrem innerlichen Umschwung vorbildlich lebte. Im dritten Teil seiner Antwort weist Jesus Martas Anliegen zurück, Maria solle wie sie neben dem Hören ebenfalls dienen, und nimmt Maria in Schutz. Dabei ist wichtig, dass er Marias Weise, ihm zugewandt zu sein, nicht höher bewertet als Martas Haltung, denn auch, wenn manche Übersetzungen diesen Eindruck erwecken, steht im Griechischen hier weder eine Vergleichspartikel noch eine Steigerungsform! Jesus betont lediglich, dass Maria den guten Teil gewählt hat, und die Formulierung („*gar* - doch“) lässt erkennen, dass seine Auffassung fast selbstverständlich ist und auch von Marta eigentlich geteilt wird. Die Antwort Jesu schließt daher auch folgerichtig, dass Maria diese gute Wahl nicht genommen werden darf – diese modale Übersetzung der Futurform dürfte hier die wahrscheinlichste sein (vgl. Schneider, 64) –, so dass Martas Wille, Maria auch zum Dienen zu bringen, auf diese Weise grundsätzlich abgewiesen wird.

Welche Aussage des Textes ergibt sich aus dieser Deutung, und welche Situation, welcher „Sitz im Leben“, lässt sich aus ihr für die ursprüngliche Gemeindefradition erschließen, die der Evangelist hier aufgreift und ausgestaltet? Da der Fehler Martas darin zu suchen ist, dass sie durch ihr Eingreifen Maria dazu bringen möchte, ihre Haltung des reinen Zuhörens aufzugeben und wie sie selbst im Hören und Dienen Jesus nahe zu sein, und weil Jesus gerade dies abwehrt, dürfte die Hauptaussage von Lk 10,38-42 sein, dass es in der Nachfolge Jesu verschiedene Berufungen gibt und geben darf. Diese unterschiedlichen Verwirklichungen der einen Nachfolge sind gleichwertig und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt oder gar jemandem aufgezwungen werden. Der „Sitz im Leben“ wäre demnach das Ringen der ersten christlichen Gemeinden, mit dieser Verschiedenheit von Berufungen in der Einheit des gemeinsamen Glaubens richtig umzugehen, ein Thema, das im NT auch andernorts zu Tage tritt. Zu nennen wäre hier etwa Lk 9,49-50 (der fremde Exorzist), die Auseinandersetzungen in Apg 10-15 um die Frage, ob Heidenchristen die Tora übernehmen und wie Judenchristen leben müssen, oder etwa bei Paulus 1 Kor 7,17-24, wo er ebenfalls das Berufungsthema anspricht. Damit ist eine schwierige Frage angesprochen, die nicht ein für alle mal beantwortet werden kann, weil die

Offenheit für eine Vielfalt innerhalb der Einheit einerseits, und die Bestimmung, wo die Grenzen von Einheit überschritten werden andererseits, in unterschiedlichen Situationen jeweils neu erspürt werden müssen. Lk 10,38-42 besitzt also eine bleibende Aktualität. Gleichzeitig stellt dieser Abschnitt die wichtigsten Grundsätze für dieses Erspüren vor Augen: Die Hingabe an Jesus als Grundlage, und auf dieser Grundlage den jeweils eigenen Ruf, den eigenen „guten Teil“ anzunehmen und zu leben. Dann ist die Gefahr geringer, den eigenen Weg zum Maßstab für andere oder die Berufung von anderen zum Maßstab für sich selbst zu machen.

Sebastian Schneider

📖 *Bovon, F.*, Das Evangelium nach Lukas. Bd. 2: Lk 9,51-14,35 (EKK III/2), Zürich/Neukirchen-Vluyn, 1996, *Brutschek, J.*, Die Maria-Martha Erzählung. Eine redaktionskritische Untersuchung zu Lk 10,38-42 (BBB 64), Frankfurt 1986, *Eckey, W.*, Das Lukas-Evangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen. Bd. 1: Lk 1,1-10,42, Neukirchen-Vluyn 2004, *Löning, K.*, Das Geschichtswerk des Lukas. Bd. 2: Der Weg Jesu (Urban Taschenbücher 456), Kohlhammer, 2006, *Schneider, S.*, Marta & Maria. Versuch einer neuen Sicht auf Lk 10,38-42, in: TThZ 112 (2004), 47-68, *Schürmann, H.*, Das Lukasevangelium. Bd. 2.1: Lk 9,51-11,54 (HThK III/2.1), Freiburg 1994.